

## **Vorhaben, Pläne, Ziele und die Umstände**

### **1. Das IDS und die neue Sprachwissenschaft**

Bei Menschen kann man mit Fug und Recht davon ausgehen, dass sie mit vierzig Jahren erwachsen sind – oder es wohl niemals mehr werden. Gilt das auch für Institute? Man kann den vorliegenden Band auch mit diesem Gedanken im Kopf lesen.

Dabei kann und soll es nicht nur um Familienerinnerungen gehen, deren Aufblättern dazu geeignet wäre, bei allen nicht zur Familie gehörigen Lesern ein tiefes Gefühl von Langeweile auszulösen. Die Familie soll nicht vergessen sein. Aber es geht nicht nur darum, vielmehr steckt das Lebensalter des IDS den Zeitraum ab, in dessen Verlauf in der Germanistik die Linguistik heimisch geworden und nach allerlei Auf und Ab in einer Normallage neben anderen Wissenschaften angelangt ist.

### **2. Viel Anfang**

Der Beginn des IDS fiel in eine Phase, da sich die würdevollen Worte hochmöglicher Gründerväter ebenso zu ziemen schienen wie das Bewusstsein, Vorhut von etwas Neuem zu sein. Aber auch diese Fremd- und Selbsteinschätzung konnte nicht verhindern, dass schon das noch junge IDS sehen musste, was seine Aufgaben auf Dauer sein könnten. Und nicht alle geplanten Wege liefen so geradeaus, wie man sich das gewünscht hätte. Wer hätte sich schon gedacht, dass das IDS seinen größten Umfang hatte, als es wenig mit der üblichen Arbeit des Linguisten, aber viel mit der Erforschung Künstlicher Intelligenz zu tun hatte. Das kontrastiert auch merkwürdig mit den Anfängen, die von linguistischen Aufgaben bestimmt waren, die in der damaligen Universitätsforschung keinen Platz fanden, aber doch auch alle das eine oder andere praktische Ende hatten. Das augenfälligste Beispiel dafür mag die valenzgrammatische und -lexikographische Traditionslinie des IDS sein, die sich bis auf die Anfänge zurückführen lässt, und schon bald Ausprägungen zeitigt, von der die Arbeit des IDS insgesamt geprägt sein würde. Abgesehen von solchen Entwicklungslinien, die sich aus dem Blick zurück zusammenfügen, scheint das IDS am Anfang aus einer Reihe mehr oder minder locker aufeinander bezogener Projekte zu bestehen, die zudem räumlich zerstreut waren, entsprechend den Universitätsitzen der die Projekte leitenden professoralen Betreuer. Es ist kein Zufall, dass man zu dieser Zeit nicht daran gedacht hat, Archivalien, die uns jetzt den Rückblick erleichtern würden, ordentlich abzulegen und zu verwahren. Man hatte Wichtigeres zu tun. Ob die hochgemuten Erwartungen sich erfüllen würden, hing von einer Reihe von Zufällen ab, die in angemessener Weise zu nutzen einer energischen Hand bedurfte. Davon spricht Gerhard Stickel in seinem Bericht über die frühe Geschichte des

Instituts. Es ist bedauerlich, dass es niemanden gibt, der mit gleichem Wissen von den Jahren seit 1976 bis zur Jahrtausendwende erzählt hätte. Jedenfalls hat das Institut, wie Konrad Ehlich zeigt, seinen eigenen Platz zwischen Akademie- und Universitätsaufgaben gefunden, einen Platz, der ständig nach einer Neudefinition des Verhältnisses von Stetigkeit und Innovation verlangt. An einzelnen Projekten und ihrer Entwicklung lässt sich das zeigen.

### 3. Die allmähliche Verfestigung

#### 3.1 Personelle Abrundung

So seien drei Punkte der Institutsgeschichte hervorgehoben, die zum heutigen Gesicht des IDS Wesentliches beigetragen haben. Bei der Schilderung der frühen Geschichte des Instituts ist schon mehrfach von dem – damals eher virtuellen – Verhältnis zu den entsprechenden Institutionen der DDR-Akademie der Wissenschaften die Rede gewesen. Nachdem sich beide Institutionen nach 1990 in einem Staatsverband wiederfanden, wurde, das beschreibt Siegfried Grosse, aus dem virtuellen ein realer Kontakt. Es kamen nicht nur Personen aus Berlin nach Mannheim, sie hatten eigene Projekte und eigene Vorstellungen von Institutsforschung. Vor allem in den lexikalischen und grammatischen Forschungsbereichen ergaben sich dadurch grundsätzliche Veränderungen. Zudem hat durch diesen Aufwuchs das Verhältnis von Personen und dauernd zur Verfügung stehenden Stellen in etwa die Größenordnung erreicht, die in den Planungen und Empfehlungen früherer Zeiten vorgesehen waren.

#### 3.2 Sachliche Versammlung

Der zweite zu erwähnende Punkt ist zu einem erheblichen Teil eine Folge dieser personellen Veränderung. Es erwies sich, und wurde in der Mitte der 1990er Jahre vom Wissenschaftsrat durchgeführten Evaluation besonders sichtbar, dass die bis dahin existierende Organisationsstruktur den neuen strukturellen Anforderungen nicht mehr recht gewachsen war. Gleichzeitig hatten sich Kerne der Arbeiten herausgestellt, an denen sich eine neue Organisationsform orientieren konnte.

Da ist zum einen die damals auf die Publikation zugehende Deutsche Grammatik, die mit der Verknüpfung von funktionalen und formalen Eigenheiten des Deutschen nicht nur eine Summe aus den grammatischen Erfahrungen am Institut zieht, sondern auch zu vielen Dingen etwas sagt, die in bisherigen Beschreibungen keinen oder allenfalls einen marginalen Platz gefunden hatten.

Zum anderen fällt in diese Zeit auch das ausführlich dokumentierte Stadtsprachenprojekt, das in prototypischer Weise für die gesprächsanalytischen Arbeiten am Institut steht. Sie schlagen sich nicht zuletzt in einer immer wieder anders gearteten

Erforschung der türkisch-deutschen Binnenmehrsprachigkeit in der städtischen Lebenswelt der Bundesrepublik nieder.

Zu diesem Zeitpunkt gerieten auch die von Anfang an ins Auge gefassten Bemühungen um eine großräumige und neuartige Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung in eine neue Phase. Sie konkretisierten sich im systematischen Ausbau eines Korpus gegenwartssprachlicher Texte und der Nutzbarmachung entsprechender statistischer Analysemethoden, wie sie sich nach außen sichtbar in dem Rechensystem COSMAS niederschlugen.

Weniger klar war die Lage im Bereich jener Projekte, die sich mit semantischen und lexikologischen Fragestellungen bzw. mit lexikographischen Aufgaben beschäftigten. Ulrike Haack weist auf, dass dieser Bereich einerseits stärker unter Traditionalismusverdacht stand als die anderen Forschungsbereiche, allen voran die Syntax. Andererseits gab es hier mit dem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache das an der Akademie der Wissenschaften der DDR entstand, ohnehin ein anspruchsvolles lexikographisches Projekt. Zudem fordert lexikographische Tätigkeit einen Aufwand, der die prinzipiell gegebenen Möglichkeiten auf das Machbare einschränkt. Unter diesen Bedingungen fand das IDS seine Aufgabe in der Entwicklung eines Wörterbuchs schwerer Wörter und seiner exemplarischen Ausgestaltung im Bereich des öffentlichkeitsrelevanten Wortschatzes. Wolfgang Mentrup beschreibt den Weg dorthin. Rückblickend kann man die strukturellen Eigenheiten der so entstandenen Brisanten Wörter schon als die Aufforderung sehen, die gewünschte Breite und Differenziertheit der Darstellung mit der Möglichkeit einer individuellen Zugriffstiefe in neuen medialen Formen zu verbinden. Ein Wörterbuch mit deutlich kulturellem Zug war damit entstanden, und mit seinem Erscheinen musste auch in der Öffentlichkeit der Eindruck verschwinden, die Neubearbeitung des Deutschen Fremdwörterbuchs an die das Institut eher zufällig gekommen war, sei ein Fremdkörper in seiner Tätigkeit.

#### 4. Ausweitung des Fokus

##### 4.1 Der zeitliche Fokus

Dazu passt auch, dass die Neufassung der Institutssatzung in klarer Einsicht, dass man das eine nicht ganz ohne das andere haben kann dem IDS die Erforschung der deutschen Gegenwartssprache und jener der neueren Geschichte des Deutschen zur Aufgabe macht. Eigentlich war diese Verbindung immer schon latent da gewesen, nicht zuletzt an Stellen, an denen sich die syntaktischen und die lexikalischen Interessen miteinander berührten, wie etwa in dem umfangreichen in Innsbruck entstandenen Wortbildungsprojekt.

## 4.2 Germanistik □ Germanistiken

Anderes lässt sich nicht so einfach mit einem einzelnen Projekt oder einer Gruppe von Vorhaben in Verbindung bringen □ prägt aber doch die Arbeit des Instituts von Anfang an. Seit seiner Gründung legt das Institut in seiner Forschung wie in seinen sonstigen Tätigkeiten Wert auf die Verbindung mit den sprachwissenschaftlich arbeitenden Germanisten innerhalb und außerhalb des deutschsprachigen Raums. So wurden zu Beginn Projekte gemeinsam mit dem Goethe-Institut durchgeführt, die auf Bedürfnisse des Deutschen als Fremdsprache zielten □ das war auch bis in die neueste Zeit eine der Zielorientierungen der Valenz-Forschung am Institut. Noch eindeutiger dem Kontakt mit der so genannten Auslandsgermanistik verpflichtet sind die Arbeiten zur kontrastiven Grammatik, die allerdings im Laufe der Zeit etwas an Bedeutung verloren, nicht zuletzt wegen der nicht unerheblichen methodischen Probleme, die mit solcher Art von Forschung verbunden waren. Allerdings werden wir sehen, dass die Kernidee in neuer, typologischer Wendung weiterlebt.

Was immer am IDS selbst jeweils als Forschung betrieben wurde, es gab und gibt eine andere Konstante, in der sich der Blick über die verschiedenen Arten der Beschäftigung mit der deutschen Sprache weitet □ es sind das die Jahrestagungen, deren thematische Vielfalt in dem Beitrag von Friedhelm Debus noch einmal aufgeklärt ist. Im Laufe der Jahre mehr und mehr werden sie so zu einem internationalen Diskussionsforum der mit dem Deutschen befassten Sprachwissenschaftler, einem Forum für die verschiedensten Fragen. Hier kommt auch manches zur Sprache, was das Institut nicht an eigener Forschung betreibt. So schließt, wie Heinrich Lüßler deutlich macht, der Blick auf die gesprochene Sprache die dialektologische Sichtweise nicht ein □ aus verschiedenen, auch forschungsorganisatorischen Gründen. □berhaupt spiegelt sich in der Geschichte der Beschäftigung mit der gesprochenen Sprache am Institut, dass die Erforschung gesprochener im Vergleich zu der geschriebener Sprache insgesamt zeitlich verzögert stattfand und auch von weniger gefestigten Voraussetzungen auszugehen hatte. Dennoch sind die Arbeiten der Freiburger Außenstelle ein frühes Beispiel für neue Ansätze in diesem Bereich.

## 5. Ausbau und Konzentration

### 5.1 Konzentration

Die in der Mitte der 1990er Jahre eingeleitete Neuorganisation passt sich □ und das ist der dritte der oben angekündigten Punkte □ den Schwerpunkten der Forschung an, die sich auf dem angedeuteten Weg herausentwickelt haben, und umgekehrt orientiert sich die Planung deutlich an den so gewonnenen strukturellen Vorgaben. Das kann in diesem Band nur punktuell dokumentiert werden. Einige zentrale Punkte werden allerdings sichtbar.

So zeigt Bruno Strecker auf, wie sich auf dem erreichten Fundament der großen Grammatik verschiedene Projektgruppen entwickelt haben, so die stärker praktisch orientierte Verarbeitung im Grammatischen Informationssystem, das seine Nutzer an verschiedenen Wissensständen und bei unterschiedlichen Interessen abholt, aber auch das an eurotypologischen Zielvorstellungen interessierte neue zentrale Grammatikprojekt [Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich/Grammatik des Nominals] das durch den systematischen Einbezug von Partnersprachen den sprachvergleichenden Aspekt in einer neuartigen Weise einbringt und so in modernisierter Form eine durchgehend vorhandene Interessenlinie fortsetzt.

Annette Klosa und Doris Steffens zeigen, wie vorhandene lexikographische Ansätze mit einem Neuansatz zur elektronischen Lexikographie verbunden werden, der in seiner inhaltlichen Ausbaurichtung wiederum dem lange vorhandenen Interesse an öffentlich interessantem Wortschatz folgt. Und auch hier folgt der medialen Veränderung ein Bedarf an grundlegender theoretischer Reflexion ebenso wie die Entwicklung neuer Techniken.

Dem Beitrag zur Erforschung gesprochener Sprache kann man entnehmen, wie hier über einzelprojektbezogene Forschungen und die Sicherung und Archivierung des Materials hinaus ein Schritt in eine Welt des Korpusausbaus und der Analyse versucht wird, wie er für die geschriebene Sprache am IDS schon seit längerer Zeit eine zentrale Aufgabe darstellt.

Dass im Bereich der geschriebenen Sprache die Möglichkeiten der Korpusanalyse gerade in den letzten Jahren einen Stand und einen Grad an Nutzbarkeit erreicht haben, der auch linguistisch ganz neue Wege und Erkenntnisse verspricht, zeigen die beiden Beiträge zu diesem Thema deutlich – gerade auch, weil sie einerseits die methodische und andererseits die linguistisch-interpretatorische Seite betonen.

## 5.2 Erweiterung

Daneben gibt es wie in der gesamten Zeit des IDS Teile, in denen neue oder andere Ansätze vorgeschlagen und entfaltet werden – über ihren genauen Stellenwert wird erst in einigen Jahren etwas zu sagen sein.

So hat mit der geschilderten Emanzipation der Wörterbucharbeit und mit der Öffnung über ein zu strikt verstandenes Synchronie-Konzept hinaus die kulturwissenschaftliche Option der Forschung einen plausibleren Platz in der Forschung des IDS gefunden. Insbesondere eine diskursgeschichtliche Aufarbeitung von kritischen Phasen der deutschen Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts, lässt sich, wie Heidrun Köpfer zeigt, mit der generellen Orientierung am lexikalischen Niederschlag gesellschaftlich relevanter Diskurse gut verbinden.

Reinhold Schmitt auf der anderen Seite skizziert das Konzept einer multimodalen Analyse verbaler Interaktion. Da die Dokumentation durch Videotechnik eine systematische Berücksichtigung der nichtsprachlichen Modi der Interaktion erlaube, sei ihr theoretischer wie methodischer Einbezug geboten. Dazu bedürfte es des Weiterdenkens der gesprächsanalytischen Grundannahmen unter veränderten Dokumentationsbedingungen.

An dieser Stelle sollte man auch die Fragen der Rechtschreibung erwägen, deren Behandlung erkennbar in unterschiedlicher Nähe und Ferne zur eigentlichen Institutsarbeit stattfand, allerdings phasenweise von hoher sachlicher und emotionaler Bedeutung war, was aus Wolfgang Mentrups Darstellung dieses Bereichs unmittelbar hervorgeht.

## 6. Wiedererkennbarkeit

Wenn man das Gesamtbild betrachtet, dann kann man die angedeutete rhetorische Frage vom Beginn dieser Einleitung bejahen. Auch das IDS ist mit seinen gut vierzig Jahren erwachsen geworden. Es kann aus seinen Erfahrungen Nutzen ziehen. Aber wie die Individuen in modernen Gesellschaften auch, ist es ein Fall für lebenslanges Lernen. Gefestigkeit ist nicht Stagnation: das ist sicher ein Merksatz für interessante Wissenschaft.

Die vorliegenden Beiträge vermitteln einen nicht vollständigen, aber doch erhellenen Blick auf das Institut für Deutsche Sprache und die Einbettung seiner Tätigkeit in die generelle sprachwissenschaftliche Entwicklung. Die gebotenen vermischten Blicke auf das IDS können Zusammenhänge vermitteln, wie sie sich nach der Lektüre der in unseren Jahresberichten jeweils genau vorgelegten Einzeldokumentationen allenfalls mit größerer Mühe rekonstruieren ließen. Unvermeidlich ist dabei, dass die Beiträge teilweise recht dezidiert die Meinung der jeweiligen Autoren spiegeln, ungeklärt durch eine vermittelnde Institutssicht, der diese kurzen Bemerkungen dienen müssen.

Ich danke allen Autoren, die sich an diesem Band beteiligt haben, besonders den ehemaligen Präsidenten des Kuratoriums bzw. Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts. Heidrun Köpfer danke ich dafür, dass sie sich mit nimmermüdem Einsatz um die Planung und Zusammenstellung des vorliegenden Buches bemüht hat.

Prof. Dr. Dr. h.c. Ludwig M. Eichinger  
Direktor des Instituts für Deutsche Sprache

Mannheim, im Frühjahr 2007